



Schlossallee und Lustgarten Barocke (Landschafts-)Architektur auf dem Einsiedel bei Tübingen

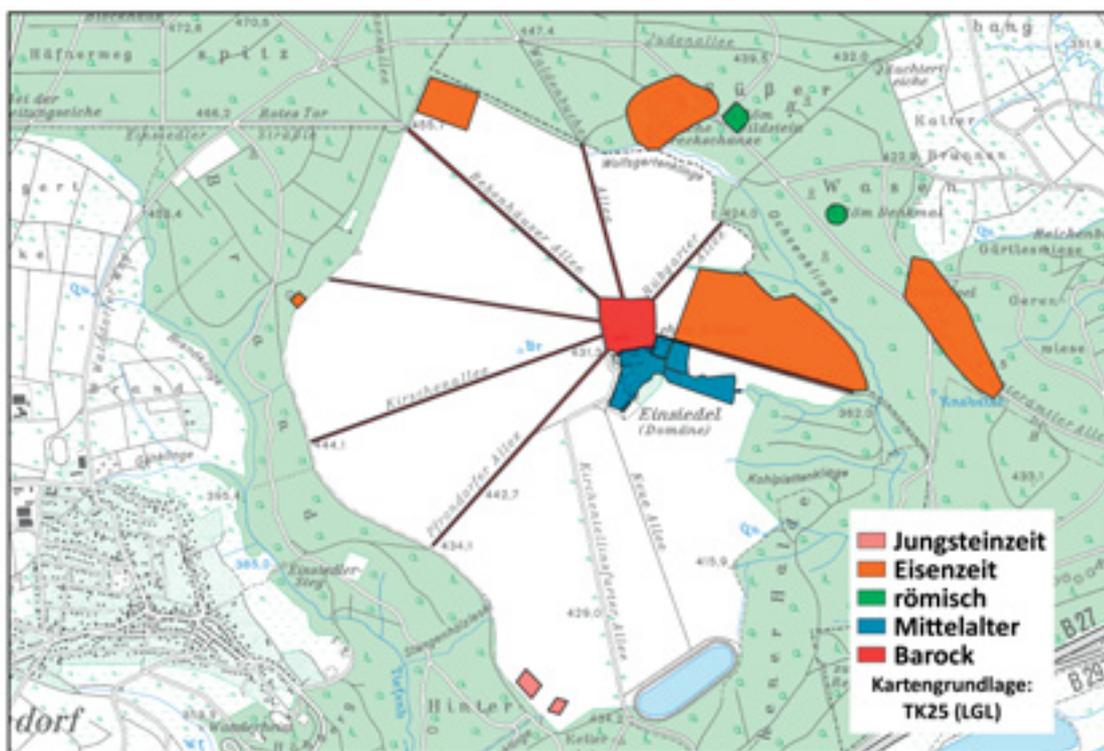
Der Einsiedel (Gemeinde Kirchentellinsfurt, Kreis Tübingen) – eine markante Rodungsinsel am Rande des Schönbuchs – ist seit der Jungsteinzeit besiedelt (Abb. 1). Seit dem ausgehenden Mittelalter befindet sich das Areal im Besitz des Hauses Württemberg. Graf Eberhard im Bart (1445–1496) ließ hier ein Gestüt mit Meierei, ein Jagdschlösschen sowie das Stift St. Peter errichten. Herzog Karl Eugen (1728–1793) bescherte dem Einsiedel spätbarocken Glanz in Form eines von Gärten und Alleen umgebenen Lustschlosses. Obertägig sind davon heute nur noch die Überreste des fächerförmigen Wegenetzes zu sehen. Aus der Luft kann man aber immer wieder die im Boden verborgenen Grundmauern des Schlossgebäudes erkennen (Abb. 2). Moderne Luftaufnahmen sowie historische Schrift- und Bildquellen erlauben erstaunlich detaillierte Erkenntnisse zu einem frühneuzeitlichen Bodendenkmal – auch ganz ohne Ausgrabung.

Birgit Tuchen

Ausgraben oder nicht?

Nach §1 des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes ist es „Aufgabe von Denkmalschutz und Denkmalpflege, die Kulturdenkmale zu schützen und zu pflegen“. Für die archäologische Denkmalpflege beinhaltet dies auch die Bergung gefährdeter Kulturdenkmale, deren Erhaltung vor Ort nicht möglich ist. Besonders in Zeiten reger

Bautätigkeit gehören Ausgrabungen daher zur täglichen Praxis, damit ein Bodendenkmal wenigstens in seinem dokumentarischen Wert für die Nachwelt erhalten bleibt. Angesichts des anhaltenden Baubooms konzentrieren sich die archäologischen Untersuchungen momentan zwangsläufig auf akut bedrohte Kulturdenkmale. Nicht gefährdete Bodendenkmale hingegen sollen künftigen Generationen *in situ*, also an Ort und Stelle,



1 Karte der archäologischen Kulturdenkmale rund um den Einsiedel.

überliefert werden. Aber auch diese verborgenen Quellen lassen sich mithilfe zerstörungsfreier Untersuchungsmethoden zum Sprechen bringen, wie das Beispiel des abgegangenen Lustschlosses auf dem Einsiedel zeigen soll.

Neue und alte Quellen

Im Rahmen der Erfassung der archäologischen Kulturdenkmale der Gemeinde Kirchentellinsfurt kam auch eine Drohne des Landesamts für Denkmalpflege über dem Einsiedel zum Einsatz. Dank der trockenen Witterung im Sommer 2018 zeichneten sich die Umrisse des Schlossgebäudes deutlich im Boden ab (Abb. 2). Ein noch besseres Ergebnis konnte mit einer Multispektralkamera des eScience-Centers der Universität Tübingen erzielt werden (Abb. 3). Diese ermöglicht es, mithilfe zusätzlicher Farbkanäle bis in den Infrarotbereich, Unterschiede im Chlorophyllgehalt von Pflanzen und damit archäologische Strukturen im Boden noch differenzierter sichtbar zu machen.

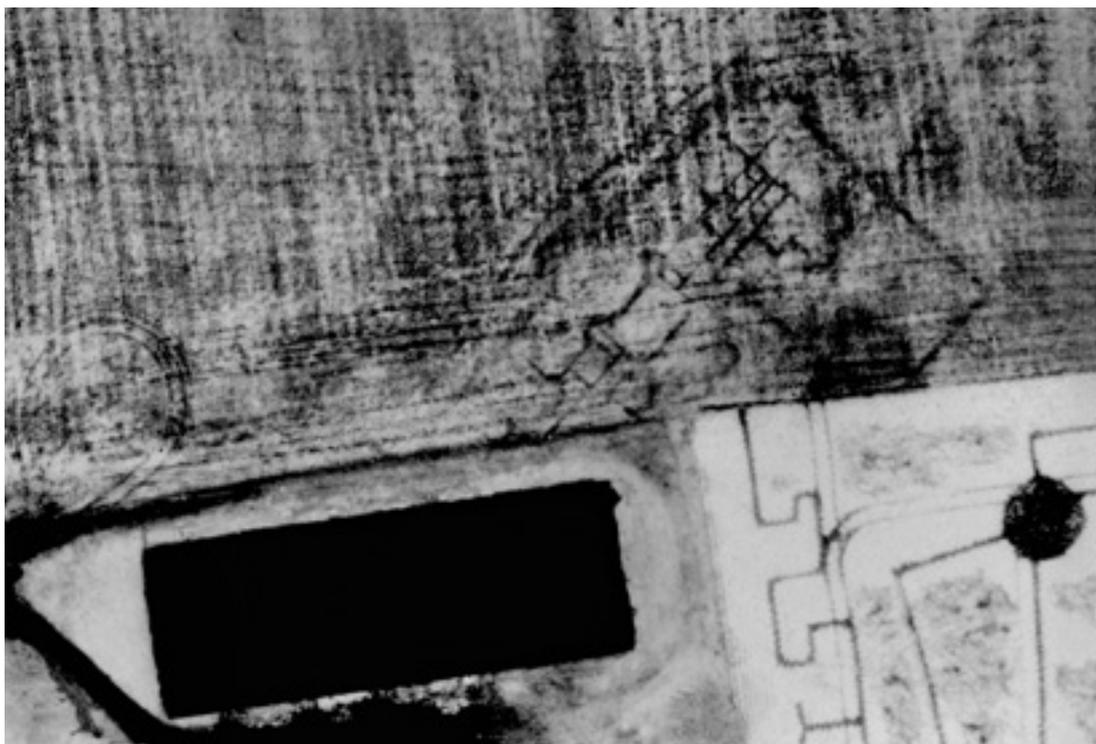
Diese neuen Quellen ergänzen die alten Schrift- und Bildquellen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts: Besonders wertvoll für die Rekonstruktion des Schlosses und seiner Umgebung sind eine Ansicht der Vorderseite (Abb. 4), eine Planzeichnung aus dem Jahr 1766 mit den Grundrissen des Erdgeschosses (Abb. 6) bzw. des Obergeschosses (Abb. 5) sowie ein Plan der Gesamtanlage von 1776 (Abb. 7). Wichtige Erkenntnisse zum verwendeten Baumaterial und zur Gestaltung des Schlossgartens liefern Aufzeichnungen über den Abbruch des Schlosses (1804/05) sowie die Rechnungen der Gartenkasse (1776–1802).



Die Errichtung des „Château Neuf“

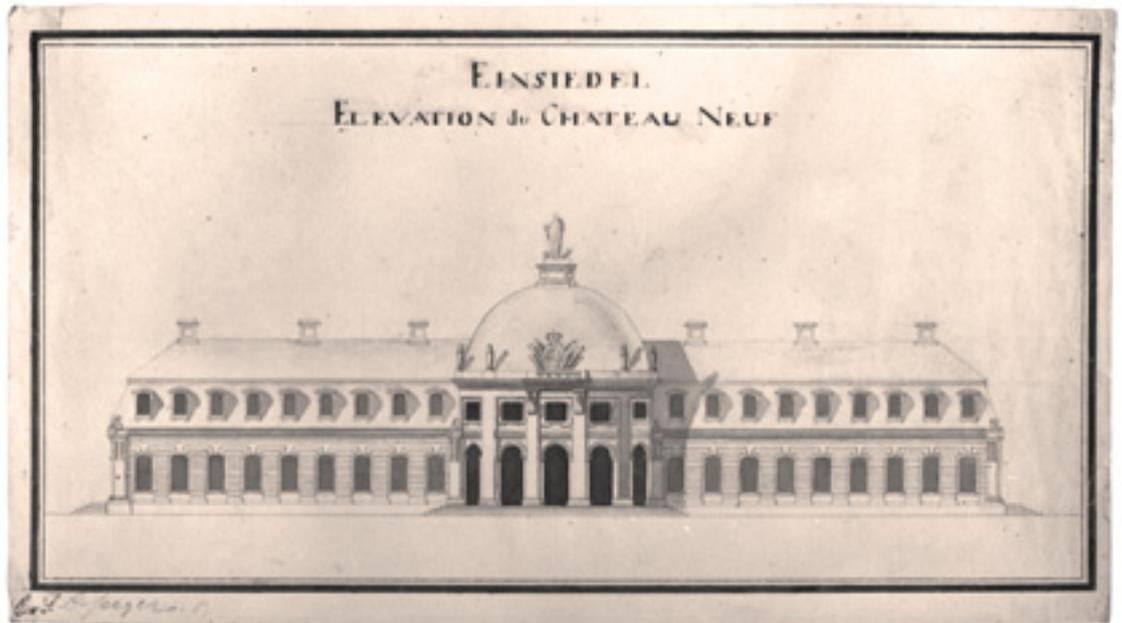
Herzog Karl Eugen war ein großer Freund der Architektur und setzte Bauvorhaben gern in die Tat um. Seine zahlreichen Schlossbauten waren Ausdruck standesgemäßer Prachtentfaltung nach außen wie politischer Machtfülle nach innen und zeigten den Landesherrn als Förderer der Künste. Nach dem Umbau der Ludwigsburger Residenz und dem Bau des Neuen Schlosses in Stuttgart widmete er sich verstärkt dem Bautypus „Lustschloss“, das sich gleichermaßen für den Rückzug von anstrengenden Regierungsgeschäften wie für die

2 Luftbild des barocken Lustschlosses. Aufnahme von Süden, Sommer 2018.



3 Multispektralaufnahme mit den Grundmauern des Barockschlösschens (oben rechts). Unten links die große Scheune der Domäne Einsiedel, unten rechts ein modernes Maislabyrinth. Aufnahme von Süden.

4 Ansicht des Barockschlosses (1766?) von Norden. Dargestellt ist die vordere Schauseite, die auf die von Stuttgart kommende Hauptallee ausgerichtet war.



Flucht vor den Landständen anbot, die stetig Mäßigung anmahnten. Karl Eugens erstes Projekt dieser Art war das Seehaus Eglosheim (später „Monrepos“), das ab 1760 ganz in der Nähe des Ludwigsburger Schlosses errichtet wurde, zunächst aber unvollendet blieb. Es folgten die Umgestaltung des Jagdschlusses Grafeneck bei Münsingen (1760–1764) und die Errichtung der berühmten „Solitude“ bei Gerlingen (1763–1769).

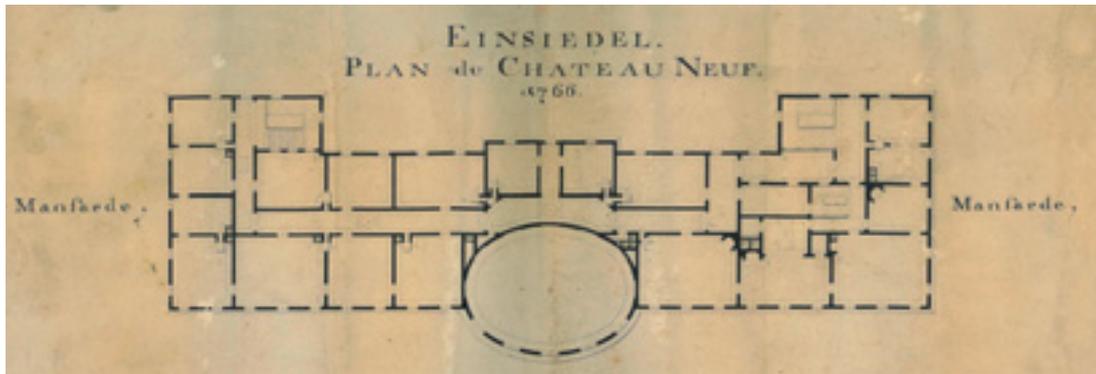
Die Bauarbeiten am „Château Neuf“ auf dem Einsiedel begannen spätestens 1767: Am 2. November des Jahres besuchten der Herzog und Alexander Freiherr von Bouwinghausen-Wallmerode den Einsiedel, um „dasselbst das Gestüt und den Fortgang des Bauwesens an dem neuen Schlosse“ zu begutachten. Bis Ende 1769 stand der Rohbau, sodass die Dachrinnen angebracht werden konnten. Im Rechnungsjahr 1770/71 fielen außer den „steinernen Treppen- und Terrassen-Kosten sonst keine Bau-Kosten“ mehr an. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch der Schlossgarten angelegt, bereits 1771 wurde ein erster Arbeitsvertrag mit Hofgärtner Sprandel abgeschlossen. Spätestens 1772 war auch der Innenausbau vollendet und das Schloss benutzbar: Am 5. September „kam die ganze Suite von Graveneck nach Einsiedel, woselbst ihnen der Herzog das Schloss und Gestüt zeigte. Nachdem man im Schloss zu Mittag gegessen hatte“, zog die Gesellschaft weiter.

Das Schlossgebäude

Die zeitgenössischen Schrift- und Bildquellen belegen, dass das „Château Neuf“ auf dem Einsiedel ganz im Stil seiner Zeit und seines Erbauers errichtet wurde. Wie alle Schlossneubauten Herzog Karl Eugens besaß es auf der Schauseite einen aus der Fassade vorspringenden Mittelbau mit Kuppel,

dem beidseitig ein Flügel angegliedert war. Der Mittelbau des insgesamt etwa 55 m langen Gebäudes war in fünf, die Seitenflügel in neun Fensterachsen unterteilt (Abb. 4). Das Mansarddach war ausgebaut und mit derselben Anzahl Fenstergauben ausgestattet.

Im Gegensatz zu den massiv aus Stein errichteten Residenzen wurden die Lustschlösser Herzog Karl Eugens – zum Beispiel in Grafeneck, auf der Solitude (Hauptgeschoss) oder dem Einsiedel – häufig in Fachwerkbauweise errichtet. Das sparte Kosten – ein willkommenes Argument angesichts der zahlreichen Bauprojekte – und ermöglichte bei Bedarf den raschen Abbruch und Wiederaufbau an anderer Stelle. Für die „Riegelwandungen“ des Schlösschens auf dem Einsiedel verwendete man mehrheitlich Tannenholz (insgesamt 28703 Schuh). Eichenholz (10202 Schuh) kam vor allem für Tür- und Fenstereinfassungen („Sargenwandungen 6080 Schuh, innere Schwellen und Pfosten 1230“) sowie im Dachstuhl („Ripphölzer 1836 Schuh, Dachladen Holz 1056“) zum Einsatz. Die Gefache waren mit Bruchsteinen („Glucker“) und Backsteinen ausgemauert. Während die „inneren Scheidwandungen“ rau verputzt waren, besaß die Außenfassade eine Steinverblendung, um den Eindruck eines Massivbaus zu vermitteln. Beim Abbruch des Schlosses waren davon „2000 Schuh noch brauchbare steinerne Blatten, von zerschiedener Größe“ sowie „400 bis 500 Schuh steinerne Quader“ übrig. Das Dach war mit mindestens 40000 Platten eingedeckt, besaß nach oben beziehungsweise zu den Seiten „300 Fürst- oder Hohlziegel“ und Dachrinnen aus Blech. Die Kuppel bestand aus „14000 Halbziegel“. Von mehreren Räumen im Erdgeschoss führten Treppen in Hof und Garten – mindestens „2000 Schuh Staffeltritt“, die mit Eisenklammern verbunden waren.



5 Château Neuf 1766. Grundriss des Ober- oder Mansardgeschosses (Norden unten!).

Die Innenräume des Schlosses

Die Grundrisszeichnung von 1766 zeigt folgende Raumaufteilung des Erd- oder Gartengeschosses (Abb. 6): Im Zentrum befanden sich der zur Schau- seite („Coté de la Cour principale“) ausgerichtete „Sallon“ und das „Réz de Chaussée“ liegende „Vestibule“. Beiderseits des ovalen Saals lag eine Folge von jeweils fünf Zimmern entlang der Außen- wände sowie zwei dahinter angeordneten schma- leren Räumen. Letztere wurden vom Vestibül aus über lange Flure erschlossen, an deren hinterem Ende je ein Treppenhaus zum Mansardgeschoss führte.

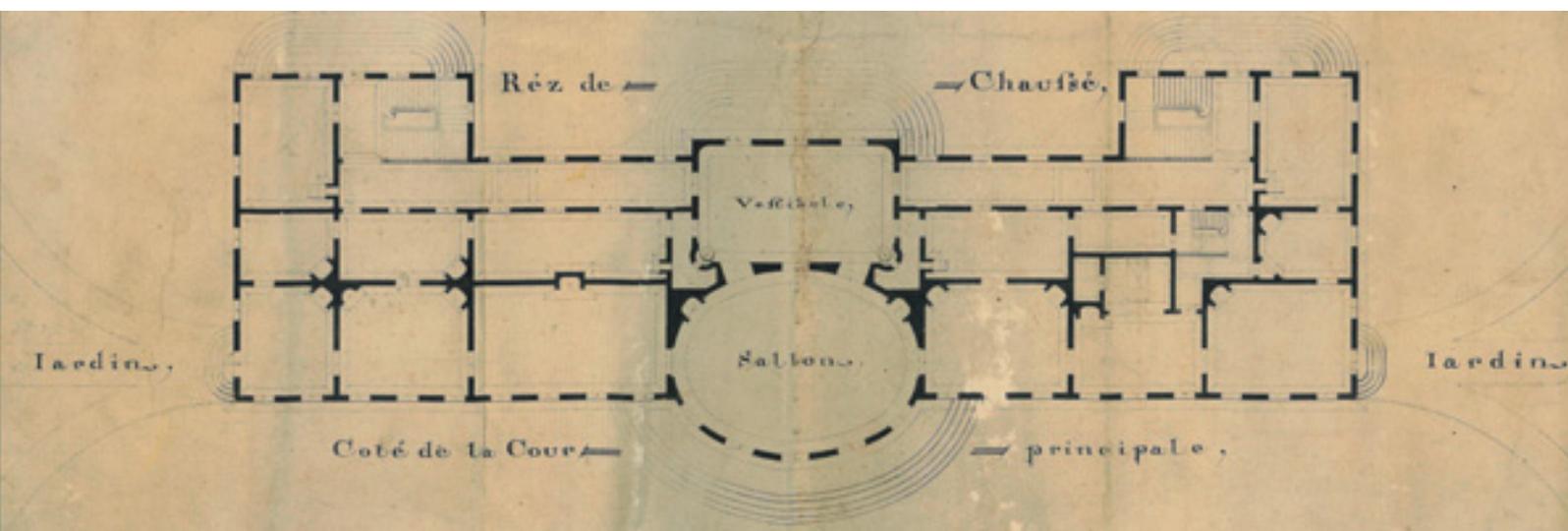
Auch wenn die Funktionsbezeichnungen fehlen, lassen sich die Raumfolgen in Analogie zu anderen Lustschlössern Herzog Karl Eugens als Gesell- schaftszimmer auf der einen und herzogliche Wohnräume auf der anderen Seite des Saales deu- ten. Auf dem Einsiedel sollte der Wohntrakt zu- nächst wohl auf der Westseite des Schlosses (auf dem Plan rechts!) eingerichtet werden: Die Grund- risszeichnung von 1766 zeigt im zweiten Raum neben dem Salon eine breite Nische und ein zusätz- lich eingeschobenes Raumkompartiment – mit Vor- behalt lässt sich Erstere als Schlafzimmer mit Alkoven und Letzteres als angeschlossenes „Ca- binet de toilette“ interpretieren. Spätestens wäh- rend der Bauarbeiten am Schloss muss es zu einer

Planänderung gekommen sein: Die Multispektral- aufnahme (Abb. 3) zeigt Mauerstrukturen, die mit dem Planriss nahezu identisch sind. Allerdings fin- det sich das mutmaßliche Schlafzimmer hier nicht – wie auf dem historischen Plan – auf der linken Seite des Erdgeschosses (= Westseite), sondern auf der gegenüberliegenden Ostseite.

Auch das Mansardgeschoss zeigt eine für diese Bauform typische Binnengliederung (Abb. 5): Die Zimmer wurden über einen langen Mittelflur erschlossen. In der Mitte lagen der über zwei Stock- werke reichende ovale Saal sowie zwei kleinere Räume oberhalb des Vestibüls. Auf der linken Seite (= Ostseite) befanden sich insgesamt sieben Zim- mer unterhalb und drei oberhalb des Flures. Rech- ter Hand schloss sich eine Raumfolge aus fünf grö- ßeren Räumen vorn und einem kleinen rückwärti- gen Zimmer sowie einer Nebentreppe an. Letztere diente wohl als unauffälliger Dienstabgang zwischen den beiden Schlafzimmern im Erd- und Mansardgeschoss.

Über die einstige Ausstattung der Räume des Schlosses ist nur wenig bekannt. Die Wände wa- ren – zumindest im Erdgeschoss – mit brusthohen Vertäfelungen („Brust Lambris“) versehen, ferner gab es „Chalousieläden“ und „Doppelthüren“. Die Treppenaufgänge besaßen eingestemmte, also in seitliche Wangen eingelassene Stufen und eis-erne Geländer. Interessant ist die Anordnung der

6 Der Grundriss zeigt das Erd- oder Gartengeschos- ses des Château Neuf.



Heizeinrichtungen in den Grundrisszeichnungen von 1766: In den vorderen Räumen des Erdgeschosses sind Wandnischen für Kamine eingetragen, während die hinteren Räume im Erdgeschoss und nahezu alle oberen Zimmer – mit Ausnahme des Schlafzimmers – offenbar mit Eisen- oder Kachelöfen ausgestattet waren. Offene Kamine, meist aus Marmor gefertigt, waren damals besonders beliebt in repräsentativen Räumen, während man im Privaten sicher die bessere Heizleistung eines Ofens vorzog. Auf dem Einsiedel scheinen zumindest die vorderen, repräsentativen Räume des Lustschlosses aber ohnehin nur in der warmen Jahreszeit genutzt worden zu sein. Dafür spricht eine Angabe im Arbeitsvertrag des Hofgärtners, der zufolge die „Blumen und Gärten Gewächs [...] den Winter hindurch [...] in dem grossen Saal“ untergebracht wurden.

Die Gartenanlage

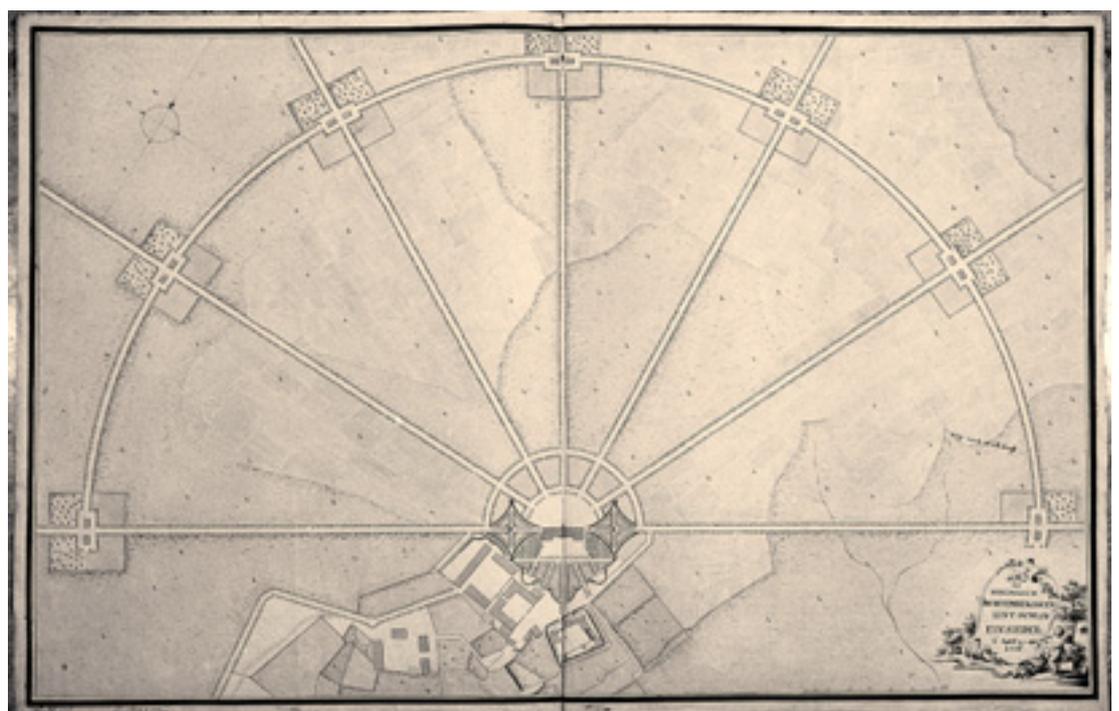
Das Erdgeschoss des Schlosses öffnete sich nach allen Seiten zum Garten: Vom Salon, von den seitlichen vorderen Räumen sowie vom Vestibül und den beiden Flügelbauten auf der Rückseite führten Treppenstufen ins Freie – hinaus in eine gestaltete Landschaft. Der 1776 angefertigte Plan der Gesamtanlage (Abb. 7) zeigt alle charakteristischen Elemente eines Barockgartens: In unmittelbarer Nähe des Schlosses lagen die mit Rasen, Blumenrabatten und Buchsbäumchen bepflanzten Flächen („Parterres“); ferner gab es aus Hecken und Bäumen bestehende Wäldchen („Boskett“) und schließlich fächerförmige Alleen, die in den Wald führten.

Die auf den Mittelbau des Schlosses zuführende

Hauptallee nahm keinerlei Bezug auf die ältere Bebauung (Jagdschloss, Gestüt), sondern orientierte sich an der damaligen Verbindungsstraße Stuttgart – Tübingen („Alte Stuttgarter Straße“). Ganz im Sinne barocker Landschaftsinszenierung öffnete sich dem Betrachter folgender Anblick: „Die Allee ist so durch [den Wald] gehauen, daß man von ihrem Anfang und der Chaussee aus und auf eine 1/2 Stunde die Kuppel des Jagdschlösschens und, was noch weit herrlicher ist, gerade hinter derselben den schönen Ruinenberg Achalm [...] gerade in ihrem Hintergrunde erblickt [...]“, so eine Beschreibung aus dem Jahr 1790.

Der Plan von 1776 zeigt auf der Nordseite des Schlosses einen von zwei halbkreisförmigen Alleen begrenzten Hof. Dieser „vordere Schloßhof“ scheint in Wirklichkeit jedoch ein „4ekigter freyer Platz“ gewesen zu sein, so zumindest beschrieb es ein Besucher im Jahr 1790. Auch die Urkarte von 1821 zeigt bereits die heutige rautenförmige Parzelle. Dies legt die Vermutung nahe, dass es sich bei der historischen Zeichnung des 18. Jahrhunderts zumindest teilweise eher um eine idealisierte Darstellung und nicht nur um ein getreues Abbild der Realität handelt. Dennoch finden sich nahezu alle im Plan eingetragenen Bestandteile der Gartenanlage auch in dem seit 1771 mit Hofgärtner Sprandel abgeschlossenen „Gärttnerei- und Baumschulenaccord“, die alle im Schlossgarten anfallenden Arbeiten regelte.

Die beiden rautenförmigen Gartenflächen beiderseits des Schlosses waren der „Lustgarten linker Hand“ (= Westseite) und der „Küchengarten rechter Hand“ (Ostseite). In Ersterem gab es neben Rasenflächen („Gras-Parterren“) auch Rabatten mit „Blumwerk“ und Buchsbäumchen, während im



7 „Plan des Herzoglich Württembergischen Lust-Schlos Einsiedel“ von T. Seybold, 1776.



Küchengarten „Küchengewächse“, unter anderem Erdbeeren („Brestling“), angepflanzt wurden. Neben dem Küchengarten lag der „Spargelgarten“, in dem allerdings schon 1782 kein Spargel mehr angebaut wurde. Hier standen nun Apfel- und Birnbäume, außerdem gab es „kalte Frühbetten“ (= Frühbeete ohne Mistauflage). Die inneren Zwickel zwischen Lust- beziehungsweise Küchengarten und dem „hinteren Schloßhof“ nahmen kleine Wäldchen ein, die mit Linden und „Hagenbuchenhecken“ bestanden waren. Die „Gras-Parterren“ im hinteren Schloßhof waren von Wegen unterbrochen, die hochstämmige beziehungsweise in geometrische Formen („Pyramiden“) geschnittene Bäume flankierten. „Hagenbuchen-Hekken“ dienten als Einfassung von „Cabinetten“.

Ausgehend von der Mittelachse des Schlossgebäudes waren insgesamt sieben Alleen fächerförmig um dieses angeordnet. Sie wurden mit Lindenbäumen bepflanzt, seit 1782 gab es auf beiden Seiten der Hauptallee zudem ein „Schwarzdorn-Haag“. Gemäß Plan waren die Alleen durch eine Radialallee miteinander verbunden, an deren Schnittpunkt sich quadratische Rasen- beziehungsweise Baumflächen mit jeweils zwei kleinen Kavalierebauten befanden. Diese „Quadratstücke“ waren – so der Bericht des Domänenrats von Breitschwerdt vom 17. Juli 1794 – mit Obstbäumen bepflanzt, „welche Lustwäldchen [...] vorstellen sollten“. Allerdings seien „die Bäume so enge gesetzt, daß sie unmöglich fortkommen können, indem sie nur 4' [= 1,20 m] von einander stehen“.

Das „Inventarium über das bei hiesiger herzoglichen Gärtnerney vorhandene Garten Geschirr“ von 1783 führt unter anderem 69 einfache Blu-

mentöpfe („Blumenscherben“), 1050 „Levcojenscherben“ unterschiedlicher Größe (Durchmesser 18–30 cm) sowie 150 „Nelkenscherben“ (13–15 cm Durchmesser) auf. Dem Ansetzen neuer Pflanzen in den Frühbeeten dienten „28 Frühbettfenster, 4 gute Frühbettkästen, 40 gute Frühbettdeckel“ und „1 Saamenkasten, doppelt beschlagen, mit 53 Schubladen“. Ferner waren Schaufeln, Rechen, Mistgabeln, Garten- und Heckenscheren und „3 gute Böck zum Heckenschneiden“, zwei Schubkarren, 6 Gießkannen, Siebe, Pflanzschnüre und allerlei weitere Utensilien (unter anderem ein „Melonenheber“) für die Gartenarbeit vorhanden.

Das Ende von Schloss und Garten

Schon während seiner Regierungszeit verlor Herzog Karl Eugen das Interesse am Einsiedel. 1790 war es „noch einiger masen meublirt, aber unbewohnt, und schon lange nicht mehr von Seiner Durchlauchtigen Besitzer, der sonst oft der Jagd wegen sich hier aufhielt, besucht worden“. Schon wenige Jahre nach dem Tod des Herzogs im Jahr 1793 war keine oder zumindest keine nennenswerte Ausstattung mehr vorhanden.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Lustschloß möglicherweise bereits baufällig; vielleicht wollte man sich aber auch nur die kostspielige Instandhaltung des ohnehin leerstehenden Gebäudes nicht länger leisten. Herzog Friedrich entschied daher am 23. November 1804, das „Schloß auf dem Einsiedel abbrechen und nach Eglosheim transportieren zu lassen“. Dort sollte das seit 1765 unvollendet gebliebene Seehaus endlich fertiggestellt und um zwei neue Gebäude ergänzt werden. Ganz im Sinne schwäbischer Sparsamkeit ließ der

8 Aus der Luft sieht man den rautenförmigen, einstigen Schlossgarten und die fächerförmig darauf zulaufenden Alleen besonders gut. Daneben liegen das spätmittelalterliche Jagdschloß (Mitte oben) und die Gebäude der herzoglichen Domäne (Mitte rechts). Aufnahme von Nordwesten.

spätere König weite Teile des benötigten Baumaterials aus anderen Schlössern seines Vorgängers Karl Eugen heranschaffen: Die Innenausstattung für das nun „Monrepos“ genannte Seehaus kam aus Hohenheim. Der Festinbau entstand aus dem abgebrochenen Lustschloss auf dem Einsiedel, und das Theater versetzte man aus Grafeneck.

In wenigen Wochen zwischen Ende November 1804 und Januar 1805 wurde das kaum mehr als 30 Jahre zuvor erbaute „Château neuf“ abgebrochen und auf 20 sechsspännigen Wagen vom Einsiedel nach Ludwigsburg gebracht – insgesamt 173 Wagenladungen hatte man errechnet. Das für den Transport ungeeignete Abbruchmaterial sollte direkt vor Ort verkauft oder für Reparaturen an den Gebäuden des benachbarten Gestüts verwendet werden.

Schon 1794 verordnete ein herzogliches Dekret, „daß die Gärttnerey Einsiedel als zwecklos eingehen, die dortige Baumschule ganz auf die Solitude transferirt, der Plaz hingegen verliehen werden sollte“. Während man die Pflege der herzoglichen Gartenanlagen tatsächlich aufgab, blieb die Baumschule auf dem Einsiedel bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bestehen. Ihr Hauptzweck war es bislang gewesen, „blos die Erforderniß an jungen Obst- und Pappelbäumen für Hohenheim zu lüfern“; nun spezialisierte man sich auf die Obstbaumzucht. Das von Graf Eberhard im späten 15. Jahrhundert gegründete Gestüt wurde 1811 endgültig nach Marbach verlegt; die um 1750 unter Herzog Karl Eugen neu errichteten Gestütsgebäude wurden jedoch erst in den 1960er Jahren abgetragen. Lediglich das Hofgut, dessen Geschichte bis in das 15. Jahrhundert zurückreicht, existiert noch heute (Abb. 8). Die Bauten der herzoglichen Domäne stammen aus dem 18. bis 20. Jahrhundert und liegen inmitten der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Von den ursprünglich vier zugehörigen Fischteichen ist heute noch einer vorhanden. Dahinter stehen die Überreste des spätmittelalterlichen Jagdschlusses mit Resten der Umfassungsmauer und eines Grabens. Das benachbarte Stift St. Peter, das in der Reformationszeit aufgehoben und seit dem späten 16. Jahrhundert nach und nach abgetragen wurde, hat sich nur im Boden als archäologisches Denkmal erhalten.

Ausblick

Die neuen Luftbilder und eine erneute Auswertung der bislang bekannten Bild- und Schriftquellen erlauben eine weitreichende Rekonstruktion des spätbarocken Lustschlusses auf dem Einsiedel. Das Beispiel zeigt aber auch, wie lohnend ein Abgleich verschiedener Quellengattungen sein kann: Ohne die Multispektralaufnahme etwa hätte man nicht erfahren, dass die wie ein Planentwurf für

den ausführenden Architekten wirkende Grundrisszeichnung von 1766 nicht in allen Details umgesetzt wurde. Die historischen Pläne wiederum vermitteln einen Eindruck, wie der Schlossbau oberirdisch einmal ausgesehen hat, während das Luftbild nur die im Boden erhaltenen Fundamente zeigt. Und die Schriftquellen ermöglichen nicht nur Rückschlüsse auf die Bauweise des Schlosses, sondern geben auch dem Garten eine konkretere Struktur.

Doch längst nicht alle Fragen sind beantwortet. Wurden etwa die im Plan von 1776 eingezeichnete hintere Radialallee und die Kavaliershäuschen an den Schnittstellen zu den Fächeralleen jemals angelegt oder gehörten sie lediglich zur Vorstellung eines idealen Gartens? Gibt es weitere Hinweise auf die Wegeführung und die Anordnung der Pflanzflächen im vorderen und hinteren Schlosshof? Zur Klärung dieser Fragen könnten auch weitere zerstörungsfreie Prospektionsmethoden – beispielsweise Georadar oder Geomagnetik – zum Einsatz kommen. Vielleicht ergibt sich künftig die Gelegenheit, die bereits erprobte Zusammenarbeit zwischen der Landesdenkmalpflege und der universitären Forschung fortzusetzen. Die reichhaltige archäologische Landschaft rund um den Einsiedel bietet jedenfalls ein lohnendes Betätigungsfeld. An dieser Stelle sei Herrn Dr. Matthias Lang vom eScience-Center der Universität Tübingen für seine Unterstützung gedankt.

Literatur und Quellen

Andreas Heusel/Peter Maier: Der Einsiedel im Schönbusch. Stiftskirche, Schloss und Hofgut, Kirchentellinsfurt 2018.

Siegwart Schiek: Der Einsiedel bei Tübingen. Seine Geschichte und seine Bauten, Sigmaringen 1982.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 21 b Bü 9, Bauarbeiten in Monrepos, Abbrucharbeiten in Einsiedel und Grafeneck für den Bau in Monrepos, 1805–1808.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 249 Bü 2661, Herzogliche Rentkammer. Die herzogliche Gärtnerie in Einsiedel, 1776–1802.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart, J 15 Bü 210, Pfarrer Köhler. Beiträge zur Statistik, Geographie und Topographie des Herzogthums Wirtemberg und der angränzenden schwäbischen Herrschaften, 3tes Hefft, 1790.

Dr. Birgit Tuchen

Landesamt für Denkmalpflege

im Regierungspräsidium Stuttgart

Dienstszitz Tübingen